

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Donnerstag

[Erste Beilage zu Nr. 297]

24. October 1867.

## Schneider oder Schuster?

B. Die moderne Phsygnomie auf dem Markte des Lebens, im Salon des Palastes wie in dem Dachstübchen, kann ihre Urtheile in höchst summarischer Weise, d. h. mit einem Worte fällen. Jeder Mensch, gleichviel ob Männlein oder Fräulein, hat entweder die Phsygnomie eines Schneiders oder die eines Schusters, und die besagte moderne Phsygnomie fasst sich kurz und giebt gegenüber einer sich ihr präsentirenden Phsygnomie ihr Verdict mit den Worten ab: „Er ist ein Schneider, Sie ist ein Schuster.“ Wir Alle haben gewissermaßen damit ein Urtheil unserer Vorfahren, der ersten Menschen, die in Wirklichkeit Schneider und Schuster waren. Hoch und abermals hoch leben deshalb die ehrenwerthen Bänste der Schneider und Schuster!

Um allen Angriffen im Voraus zu begegnen, erklären wir hiermit feierlich, daß wir ganz entschieden ein Schuster sind, und nachdem wir diese Selbsterkenntnis-Erklärung vorausgeschickt, wird jeder geehrte Leser um so weniger Anstand nehmen, zu seiner eigenen Selbstabschätzung zu schreiten. Auf eine Darlegung der Motive, auf Grund deren wir unsere Urtheile fällen, daß Der oder Die ein Schneider oder Schuster sei, können wir uns hier nicht einlassen, — wir würden dann zu persönlich werden.

Unsere Gesichtsforschung führt zu den merkwürdigsten Resultaten. So ist unseres Freundes A. kein Schneider ein Schuster und sein Schuster ein Schneider, während unser Schneider D. ganz sicher als ein Schneider und unser Schuster R. als ein ganz completer Schuster recognoscirt werden muß. Man könnte meinen, daß im ersteren Falle die ganze Phsygnomie über den Haufen fällt und daß ein Schneider durchaus kein Schuster sein könne, dagegen müssen wir aber entschieden Einspruch erheben; es ist eben ein Schalter der Natur, daß der Schuster unseres Freundes nicht Schneider geworden ist. Die Mutter Natur ist sehr oft Komiker.

Greifen wir nun hinein ins volle Leben und holen wir uns eine Phsygnomie heraus, oder besser, nehmen wir gleich zwei. Ein höchst interessanter Fall, meine Damen, aber, wie Sie sehen werden, er liegt ganz klar. Ein Spiel des Zufalls ließ uns Bismarck und Beust wählen, die jedenfalls in Ihrem Album Zutritt haben, und so haben wir denn einen Schuster neben einem Schneider. Setzen wir mit der Unschuld eines Waisenknaaben diese Ziehung noch ein Weilchen fort! Wen haben wir da, — den König von Italien! Jeder denkende Leser wird einsehen, daß die Phsygnomie hier keinen schwierigen Fall vor sich hat, und daß von einem Schneider schlechterdings nicht die Rede sein kann. Se. Majestät ist — wir verwahren uns von dem Standpuncte der Phsygnomie aus gegen den Vorwurf eines crimen laesae majestatis — ein Schuster, während Napoleon, als Gegenstand eines schon schwierigeren Falles unter die Loupe genommen, ohne Zweifel als Schneider anzusprechen ist. Da kommt jetzt ein bedeutender Schuster, Goethe, und hier ein ebenso bedeutender Schneider, Schiller, wie in Gustav Freytag der Schuster und in Guplow der Schneider nicht zu verkennen ist. Und wer zweifelt, daß Theodor Wachtel ein Schuster und Devrient und Tichatschek Schneider sind?

In unserem Vaterlande sind die Schuster vorherrschend anzunehmen, und Mancher ist und bleibt Schuster, und wenn er so schlant wie eine Häringsskele wäre. Das Theater ist für dieses Studium das günstigste Terrain.

Nach kurzer Beobachtung können Gatten die Schneider und Schuster in den Pfändern ihrer Liebe mit derselben Sicherheit des ihnen ferner stehenden Phsygnomikers erkennen. (Die Familie des Verf. z. B. besteht mit Ausnahme eines zierlichen Schneiderleins aus lauter Schustern.) Ebenso ist Jünglingen und Jungfrauen, die sich zu dem Zwecke der Ehe einander nähern, das Studium der Phsygnomie dringend anzurathen, denn der Wahn der Hüttenwochen ist kurz und der siebenjährige Krieg ist lang, — wenn sich der Schuster nicht zum Schuster findet. Wischehen, d. i. Schneider und Schuster verbunden, arten selten gut, sie arten vielmehr nicht selten in besagten sieben- auch dreißigjährigen Krieg aus, wenn die beiden Ehehälften sonst „gesund auf der Brust“ sind. Suche sich also der Schuster den

Schuster, der Schneider den Schneider, und es wird ihnen wohlgehen auf Erden! Menelaus wäre von Helena nicht „gehört“ worden, wenn er Schuster gewesen wäre, aber er war ein Schneider, und Helena und Paris waren Schuster. Thella traf auch keine glückliche Wahl, denn ihr Maz war Schneider; ebenso unglücklich war der Bund Ferdinands und Louises, denn Ferdinand war Schuster. Das ist aber das Loos des Schönen und der Schönen auf der Erde und wahrscheinlich auch auf dem Monde!

Ich will aber durchaus nicht etwa die Behauptung aufstellen, daß der Bund zweier Schuster oder zweier Schneider nicht auch ein unglücklicher sein könne. Behüte, bewahre! Von kleinen Schustern nicht zu reden, waren doch z. B. Napoleon I. und Marie Louise, Ludwig XVI. und Marie Antoinette es auch.

Schließen wir aber diese phsygnomische Betrachtung, denn es ist nicht unsere Absicht, unsere hervorragenden Mitbürger hier in Schneider und Schuster zu classificiren. Es genügt uns, wenn die schöne Leserin, die sich Schuster fühlt, heute Abend ihren Ferdinand, auch Schuster, mit besonderer Sehnsucht erwartet.

## Verschiedenes.

v. Leipzig, 23. October. [Adelina Patti — nicht verlobt.] Aus den heute eingetroffenen Pariser Blättern erfährt man, daß Adelina Patti eine Erklärung veröffentlicht hat, wornach sie „gar nicht daran denkt sich zu vermählen“ und daß sie zur Zeit nur „Braut des Genius der Kunst“ ist, also nicht des berühmten Zeichners Gustav Doré.

— In Freiburg im Breisgau ist der städtische Diener Derox gestorben, der bei der Hinrichtung Ludwig XVI. in Paris die Trommel schlagen mußte, um die Worte des Königs zu ertönen. Er wurde 95 Jahre alt.

— Schon gar manchmal hat sich das Sprüchwort: je gelehrter, desto verkehrter, im Leben bewährt. Aber in so auffallender Weise nicht als bei dem Irlander und seiner Tochter, die in Dresden leben. Beide sind grundgelehrt, leben aber sehr verkehrt. Sie brauchen auch im strengsten Winter keinen Ofen, schlafen bei offenen Fenstern und machen alle ihre Reisen nach Spanien, Frankreich und Italien zu Fuß, irgend einen römischen oder griechischen Classifier in der Hand.

— Ein toller Schwindel ist jüngst in London passiert. Ein dortiger Schneider besaß eine Tochter, welche längere Zeit an der Schwindsucht litt, so daß ihrer Auflösung mit Bestimmtheit entgegengesehen wurde. Endlich starb sie und wurde, mit Blumen belängt und wie eine Braut geschmückt, in den Sarg gelegt und zu Grabe getragen. Da eines Abends stieg die Schneidersfamilie bei Tisch, und noch fließen Thränen über den Tod der so früh dahin Geschiedenen, als sich plötzlich die Thür öffnete und die Verstorbene lebhaftig eintrat. Nach ihrer Angabe kam sie direct aus dem Jenseits, und beglaubigte ihre Aussage auch durch genaue Erzählung ihres Verkehrs mit Wellington, dem Prinzen Albert &c., sowie durch anderweitige höchst interessante Aufschlüsse. Bald verbreitete sich die Kunde von der Resurrection der Abgeschiedenen und es dauerte auch nicht lange, bis sich das Publicum drängte, jene Wundergestalt zu besichtigen, um Aufklärung über das zukünftige Leben zu erhalten. Der Schneider, welcher dies Miraculum indessen auszubeuten beabsichtigte, erhob von jedem Wissensbegierigen einen Schilling, wodurch er in kurzer Zeit mehr verdiente, als seine Nadel in Decennien zu schaffen vermochte. Als jedoch die Geschichte immer größere Dimensionen annahm, ja sogar einige Dankes aus Amerika hinübergekommen waren, um mit eigenen Augen die Wiederauferstandene zu schauen und sich von Petrus erzählen zu lassen, hielt es die Polizei für Zeit zum Einschreiten und, was auch vorher anzunehmen gewesen: die ganze Sache entpuppte sich als ein ausgesuchter Schwindel, wobei sich denn auch herausstellte, daß sich das Mädchen die drei Monate, während welcher es im Sarge gelegen haben sollte, in einem verurtheilten Hause aufgehalten hatte. Jedenfalls ist die Betrügerin nur deshalb aus dem Jenseits gekommen, um ins Buchhaus zu wandern.